

PZB

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg. v. Veronika Burz-Tropper, Agnethe Siquans und Werner Urbanz

Peer reviewed

Vol. 26/1

2017

M. WINKLER: Die Sonderstellung der Leviten in Num 1–2	1
B. COLLINET: Textexterne Verankerungen. Zur Frage des Stellenwerts geschichtswissenschaftlicher Zeugnisse in der (Re)Konstruktion narrativer Räume am Beispiel der Flucht Zidkijas (2 Kön 25,4–5)	22
A. DOOLE: Jesus “at Home”. Did Jesus Have a House in Capernaum?	36
V. BURZ-TROPPER: „Ich bin die Tür“ (Joh 10,7.9). Die Eröffnung neuer Räume durch Jesus (Gott) im Johannesevangelium	65

www.protokollezurbibel.at

ISSN 2412-2467



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).

TEXTEXTERNE VERANKERUNGEN

Zur Frage des Stellenwerts geschichtswissenschaftlicher Zeugnisse in der (Re)Konstruktion narrativer Räume am Beispiel der Flucht Zidkijas (2 Kön 25,4–5)

Text-external Anchoring.

An Essay Discussing the Significance of Historical Testimonies in the (Re)construction of Narrative Spaces Using the Example of Zedekiah's Escape (2 Kgs 25:4–5)

Abstract: Barbara Schmitz uses the term *textexterne Verankerungen* to recall the significance of the real author's living environment (Lebenswelt) for the better understanding of a narrative text. This article deals with the question if narrative spaces are easier to understand when there are archaeological or historiographical testimonies. Are the historical facts a limited but helpful tool or are they of no use at all for narrative analyses? The example of 2 Kgs 25,4–5 shows, that not every historical information is of value or might be used (uncritically), but in detail questions they are of special help. What the historical facts cannot do is to explain the full potential of a narration, so that the limits declare this knowledge as source and tool but not as interpreting authority itself.

Keywords: Zedekiah; Zidkija; 2 Kings; Archaeology; Ancient Historiography; Narrative Space; Narration

Benedikt Collinet, Universität Wien

Schenkenstraße 8–10, 1010 Wien, benedikt.collinet@univie.ac.at

Hinführung

Barbara Schmitz führt in ihrer Habilitation den Begriff *textexterne Verankerungen* ein, um auf die Bedeutung der Lebenswelt des realen Autors auf die Konstruktion eines Textes aufmerksam zu machen.¹ Seit Roland Barthes in den

¹ Barbara Schmitz, *Prophetie und Königtum. Eine narratologisch-historische Methodologie entwickelt an den Königsbüchern* (FAT 60), Tübingen 2008, 14.

1960er-Jahren den „Tod des Autors“² verkündet hat, gibt es in den Literatur- und Bibelwissenschaften Diskussionen über das Autorprinzip und den daraus folgenden Stellenwert von Erzählungen innerhalb der Interpretation. Ist die Erzählung ein „offenes Kunstwerk“³ wie Eco es nennt, welches nach Abschluss den Autor selbst zum ersten Rezipienten seines Werkes macht? Ist die Erzählung allein aus der Rezeption zu verstehen?

In diesem Artikel soll die Bedeutung der Lebenswelt der Verfassenden für das Erzählte untersucht werden und weniger die Frage nach dem Stellenwert von Autorschaft. Die Lebenswelt ist nicht nur ein Kern-Faktor historischer Zugänge, sondern auch für Ansätze wie die narrative oder die kanonische Bibellektüre grundlegend. So schreibt Georg Steins: „Eine historische Rekonstruktion der Entstehungsumstände gehört zu einer kritischen Lektüre, die ihre Methodologie und Methodik offen legen kann und Lektüreeergebnisse nachvollziehbar präsentiert.“⁴

Weshalb ist das so? Eine Erzählung erschafft sich nicht selbst. Sie hat eine Urheberin bzw. einen Urheber bzw. ein Urheber-Kollektiv. Dies bedeutet, dass die konkreten Worte, in denen die Erzählung festgehalten wurde, dem Wissenshorizont der Verfassenden, ihrer Zeit und Weltvorstellung entsprechen.⁵ Dieses Thema soll im Folgenden anhand der Frage nach den Orten erläutert werden.

Bei den meisten biblischen Erzählungen sind die Orte, von denen berichtet wird, von einem realen Raum abhängig, der dem realen Autor bekannt gewesen sein dürfte.⁶ Auch wenn die *narrativen* Orte fiktiver Natur sind, basieren sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auf dem *realen* Vor-Bild, das der Autor hatte.⁷

² Roland Barthes, *La mort de l’auteur*, *Mantéia* 5 (1968) 12–17; ders., *The death of the Author*, *Aspen Magazine* 5/6 (1967) online verfügbar unter <http://www.ubu.com/aspen/aspen5and6/threeEssays.html#barthes> (15.11.2016).

³ Umberto Eco, *Das offene Kunstwerk*, Frankfurt a. M. ¹⁰2006.

⁴ Georg Steins, *Kanonbewusste Bibelauslegung. Exegetische Prolegomena zu einer sozioethisch orientierten Lektüre*, in: ders./Marianne Heimbach-Steins (Hg.), *Bibelhermeneutik und Christliche Sozialethik*, Stuttgart 2012, 37–62: 57.

⁵ Es geht hier nicht um eine literale Auslegung oder das Ignorieren textkritischer Wirklichkeiten wie der Unverfügbarkeit eines einzigen Urtextes, sondern um den lebensweltlichen Kontext der Verfassenden.

⁶ Sollte es sich um einen Raum handeln, der reiner Erinnerungsraum oder gar ein phantastischer Raum ist, so greift das Konzept textexterner Verankerungen nicht. Diese Fälle existieren auch, sollen aber an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

⁷ Egbert Ballhorn, *Israel am Jordan. Narrative Topographie im Buch Josua (BBB 162)*, Göttingen 2011, 90. Einige Seiten später warnt Ballhorn allerdings ausdrücklich vor einer übereilten Gleichsetzung von tatsächlichem und fiktivem Ort, da es sich bei letzterem um eine mit bestimmten Inhalten aufgeladene Form dieses Ortsnamens handelt. Der fiktive Gehalt wird inner-

Die Auswahl und Konstruktion der Räume zu analysieren ist daher ein wichtiger Schlüssel, um die dem Text zugrundeliegende Wirklichkeit und damit den Text selber besser greifen zu können,⁸ oder mit Egbert Ballhorn auf den Punkt gebracht: „Die Welt ‚hinter der Bibel‘ wird in die ‚Welt der Bibel‘ hinein transformiert. Damit findet ein Wertungs- und Normierungsvorgang statt, wie er bei jeder Literaturproduktion geschieht. [...] Alles, was an der Außer-Text-Welt von tragender Bedeutung ist, wird in die Text-Welt hineingenommen und in diesen neuen Kontext hinein integriert und transformiert.“⁹

Da die realen Autoren uns nach Barthes¹⁰ allerdings prinzipiell entzogen sind, kann allein eine Rekonstruktion des realen Orts-Vorbildes bei der Erschließung des Textes unterstützend wirken. Dies gelingt über die geschichtlichen Zeugnisse damaliger Zeit und Region und noch konkreter: über die sozial- und religionsgeschichtlichen Aspekte, die materiellen archäologischen Funde und die Zeugnisse der (Geschichts-)Schreiber dieser Epoche.

Inwieweit solche Zeugnisse tatsächlich zur Rekonstruktion narrativer Orte einen Beitrag leisten können, wird im Folgenden am Beispiel narrativer Räume in 2 Kön 25,4–5 untersucht:

⁴Und es wurde geöffnet/erobert die Stadt und der König¹¹ und alle Männer des Krieges, des Nachts (gingen) sie als Weg durch das Tor zwischen den (beiden) Mauern, die am Garten des Königs (sind) und die Chaldäer waren um die Stadt herum; und er (Zidkija) ging den Weg zur Araba.

halb der Fiktion an den realen Ort rückgebunden und dient – so Ballhorn – als Gedächtnisspeicher (99).

⁸ Nicht für jede kontextuelle oder rezeptionsästhetische Arbeit ist eine solche Voruntersuchung zwingend notwendig. M. E. ist sie aber, um Anwältin/Anwalt des Textes sein zu können, unumgänglich und gerade bei Erzähltextanalysen ein wichtiges Element; vgl. dazu Uta Schmidt, *Zentrale Randfiguren. Strukturen der Darstellung von Frauen in den Erzählungen der Königebücher*, Gütersloh 2003, 23; 41. So wie die Gattung und der zeitliche Rahmen, gestaltet sich auch die Raumkonstruktion aus den Entscheidungen der Verfassenden und kann – im Fall realer Vorbilder des fiktiven Raums (!) – durch die Rekonstruktion ihres Zugangs leichter entschlüsselt werden; vgl. dazu Jost Schneider, *Einführung in die Roman-Analyse*, Darmstadt ⁴2016, 41.

⁹ Egbert Ballhorn, *Das historische und das kanonische Paradigma in der Exegese. Ein Essay*, in: ders./Georg Steins, *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung*, Stuttgart 2007, 9–30: 10–11.

¹⁰ Barthes, *The death of the Author* (Anm. 2).

¹¹ Bei den Worten „und der König“ handelt es sich um eine Ergänzung aus dem Antiochenischen Text (ehemals Lukianische Rezension), einer Lesart, die von führenden Textkritikern wie Natalio Fernandez-Marcos, Siegfried Kreuzer, Emanuel Tov, Adrian Schenker u. a. als ältestes erreichbares Textzeugnis präferiert wird, vgl. bspw. Adrian Schenker, *Älteste Textgeschichte der Königsbücher. Die hebräische Vorlage der ursprünglichen Septuaginta als älteste Textform der Königsbücher* (OBO 199), Göttingen 2004; Siegfried Kreuzer/Marcus Sigismund (Hg.), *Der Antiochenische Text der Septuaginta in seiner Bezeugung und seiner Bedeutung* (De Septuaginta investigationes 4), Göttingen 2013.

⁵Und die Streitkräfte der Chaldäer verfolgten den König und sie erreichten ihn in den Steppen von Jericho; und seine ganzen Streitkräfte hatten sich zerstreut von ihm weg.

1. Der Weg zwischen den Mauern (2 Kön 25,4)

1.1 Antike Geschichtsschreibung und biblische Erzählung

Die Existenz Jerusalems im 6. Jh. v. Chr. und seine Eroberung unter dem neubabylonischen Großkönig Nebukadnezar II. sind breit nachgewiesen und werden heute nicht mehr in Frage gestellt, sodass die historische Realität dieses Schauplatzes im Folgenden vorausgesetzt wird.¹² Zugleich werden die Königsbücher im christlichen Kanon als *Geschichtsbücher* eingeordnet, d. h. einer Gattung, die nach heutigen Maßstäben ein hohes Maß an Objektivität beinhalten sollte und demzufolge das realhistorische Jerusalem beschreiben müsste. Tatsächlich aber hat die hellenistische und altorientalische Geschichtsschreibung einen anderen Maßstab angelegt: *wahr* ist hier die Botschaft, die den Adressatinnen und Adressaten *vermittelt* werden soll, nicht eine historisch einwandfrei verifizierbare und wertneutrale Darstellung von Fakten.¹³ Aus diesem Grund ist die Abfassung von Geschichte (*history*) in prosaischer Form, also als eine Geschichte (*story*), die bevorzugte Vermittlungsform. Will man diese Art von geschichtlichen Zeugnissen mit den Mitteln heutiger Geschichtswissenschaft auswerten und die extrahierten Daten mit anderem Material abgleichen, nur um sie dann wieder an den Text zurückzutragen, so ist dies problematisch. Die ihrem Zeitgeist entsprechenden und aus heutiger Sicht eher subjektiven „Fakten“ werden auf diese Weise als objektiv gesetzt, weshalb die Narration letztlich ihrer Funktion als Bedeutungsträgerin beraubt ist. Könnte man die geschichtlichen Daten aus der Erzählung herausdestillieren, ohne einen fundamentalen Sinnverlust zu erleiden, so wäre der Text kaum mehr als eine Transportlösung zur Konservierung kristallklarer Tatsachen und seine Gattung würde den Wissensgewinn unnötig verkomplizieren.

¹² Christian Frevel, *Geschichte Israels* (KStTh 2), Stuttgart 2016, 245–252; 264–278. Zu den archäologischen Belegen im Besonderen vgl. Max Küchler, *Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt* (OLB 4,2), Göttingen ²2014, 396–397.

¹³ Knut Backhaus spricht sich in diesem Zusammenhang für die Kategorie des *true enough* aus. Mit diesem Begriff meint er eine Geschichtsschreibung, die nah genug an der historischen Wahrheit liegt, um als geschichtliche Orientierungshilfe gelten zu können; vgl. ders., *Spielräume der Wahrheit. Zur Konstruktivität in der hellenistisch-reichsrömischen Geschichtsschreibung*, in: Ders./Gerd Häfner (Hg.), *Historiographie und fiktionales Erzählen. Zur Konstruktivität in Geschichtstheorie und Exegese* (BThSt 86), Neukirchen-Vluyn 2007, 1–29: 29.

Sieht man im Text – und vor allem in seiner überlieferten Endgestalt – allerdings mehr als das, ist zu fragen, ob ein so gearteter Zugang zur Interpretation des Textes überhaupt angemessen ist. Gerd Häfner warnt zu Recht: „Wenn eine Geschichtstheorie die Eruierung historischer Fakten nicht problematisiert, den Fakten aber kritische Bedeutung für die Beurteilung von Geschichtserzählungen zuerkennt, dann ist die Theorie entwertet.“¹⁴

Es ist bei Verwendung historiographischer Zeugnisse also eine gewisse Vorsicht geboten, die auf den biblischen Text als Offenbarungszeugnis besonders abzielt.¹⁵

Zu den historiographischen Informationen zählen allerdings nicht nur die Inhalte der Texte, sondern auch deren materiellen Form, d. h. die *Handschriften*, auf denen der Text überliefert wurde bzw. die voneinander abweichenden Versionen des Textes.

Im vorliegenden Fall soll dies am Beispiel מִתְּמָה verdeutlicht werden. In den großen hebräischen Handschriften tritt der Begriff immer in den gleichen vier Bibelstellen (2 Kön 25,4; Jer 39,4; Jer 52,7; Jes 22,11) als Dual auf, wobei 2 Kön 25,4 in allen Handschriften als Dual geführt wird. Die Septuaginta weicht ab, weil sie die Grammatik nicht imitieren kann, bleibt aber semantisch ident, denn auch ihre Lesarten sprechen von „Mauern“ im Plural.

Die vier Nennungen im Alten Testament stehen immer mit Artikel. Die ersten drei sind identischen Inhalts, sodass allein Jes 22,11 als weiterer Beleg auftritt. In 2 Kön 25,4 par ist der Garten des Königs eine Zusatzinformation zur Position des Tores in den beiden Mauern. Liegen also beide Mauern gleichzeitig an diesem Garten oder umgeben sie ihn? Geht es um zwei unterschiedliche Mauerverläufe oder um zwei zusammengehörige Wände?

Auch in Jes 22,11 wird nicht klar, um was für eine Art von zweifacher Mauer bzw. um welche zwei Mauern es sich handelt. Klar ist nur, dass es sich um Mauern in Jerusalem handelt, zwischen denen ein Raum ist. Es könnten also Umfassungsmauern sein, aber da der Ausdruck „um ... herum“ fehlt ist dies nicht sehr wahrscheinlich. Auch wenn der Ausdruck als ein *terminus technicus* gemeint sein kann, lässt sich dies für uns heutige Lesende nicht mehr rekonstruieren, sodass weitere Nachforschungen zu historischen Zeugnissen der Je-

¹⁴ Vgl. Gerd Häfner, Konstruktion und Referenz. Impulse aus der neueren geschichtstheoretischen Diskussion, in: ders./Backhaus, Historiographie und fiktionales Erzählen (Anm. 13), 67–98, 88.

¹⁵ Ilse Müllner beschreibt das Problem der Zuverlässigkeit biblischer Texte, die häufig zu wenig im Vergleich mit anderen antiken Texten ernstgenommen werden, andererseits aber auch nicht überdehnt werden sollten; vgl. dies., Zeit, Raum, Figuren, Blick. Hermeneutische und methodische Grundlagen der Analyse biblischer Erzähltexte, PZB 15 (2006) 1–24: 21.

rusalemer Mauer anzustellen sind, in der Hoffnung ein besseres Verständnis des biblischen Textes zu erringen.¹⁶

1.2 Materiale Funde und weitere Plausibilitäten

Die archäologischen Funde, die Aufschluss über den Stadtbau in der Umwelt des antiken Juda geben, sowie die archäologischen Funde in Jerusalem selbst, legen für den Centennienwechsel vom siebten ins sechste vorchristliche Jahrhundert einige Plausibilitäten nahe. Jerusalem selbst ist die Königsstadt Judas, die durch die Nordreich-Flüchtlinge im achten und siebten Jahrhundert an Größe gewonnen hatte.¹⁷ Es wurde notwendig, die Infrastruktur neu zu planen, so dass man ein neues Stadtviertel, die *Mischne*, errichtete. Ein erweitertes Wegenetz und der Hiskijatunnel, der zur Wasserquelle führte, sind angelegt worden.¹⁸ Die Davidstadt,¹⁹ also der ältere Stadtteil, war vermutlich bereits durch eine Mauer geschützt, sodass durch den Anbau der *Mischne* im Westen die Westmauer der Davidstadt als Defensivanlage überflüssig wurde.²⁰ Der *Hechal*,²¹ der nördlich der Davidstadt und nordöstlich der Mischne-Mauer liegt, wurde weiterhin von der davidischen Stadtmauer bzw. ihrem Ausbau unter Salomo (so 1 Kön 3,1) umgeben.²²

Beachtet man die weitere Ortsangabe *Königsgarten*, so scheint auch diese ins Bild zu passen. Aus neuassyrischen Quellen wissen wir, dass es neben Tempel- auch Palastgärten gab.²³ Es ist also durchaus möglich, dass an der Nordwestmauer des Tempelgeländes ein Garten angelegt worden war und dass

¹⁶ So wie man vom Bibeltext nicht einfach auf die reale Existenz eines archäologisch nicht belegten Fundes schließen darf, darf auch umgekehrt keine Grenze aufgerichtet werden. Eine Erzählung ist auch dann in sich schlüssig, wenn in der Fiktion beschriebene Orte nicht nachweisbar sind, denn sie müssen – um in der Fiktion gültig zu sein – nicht außerhalb existieren bzw. existiert haben; vgl. auch Ballhorn, Israel am Jordan (Anm. 7) 228.

¹⁷ Vgl. Eckhart Otto, Jerusalem – die Geschichte der Heiligen Stadt (UTb 308) Stuttgart 1980, 74.

¹⁸ Vgl. Eckhart, Jerusalem (Anm. 17) 65; 68; 89.

¹⁹ Unter Davidstadt ist die Ausdehnung Jerusalems um 1000 v. Chr. und unter der davidischen Mauer der vorhiskijanische Mauerverlauf, d. h. vor der archäologisch gesicherten „alten Mauer“ gemeint; vgl. dazu die Definitionen und Graphiken in Küchler, Jerusalem (Anm. 12) 42–43.

²⁰ Vgl. dazu auch Küchler, Jerusalem (Anm. 12) 393.

²¹ Unter Hechal verstehe ich im Anschluss an Peter Dubovský einen architektonischen Komplex, in dem Königspalast und Tempel zusammengehören; vgl. ders., The Building of the First Temple. A Study in Redactional, Text-Critical and Historical Perspective (FAT 103), Tübingen 2015, 82; 106; 119–121.

²² Zum Mauerverlauf im Jerusalem des 6. Jh., der innerhalb des Konsensbereiches liegt vgl. Küchler, Jerusalem (Anm. 12) 13.

²³ Bernd Janowski, Die heilige Wohnung des Höchsten. Kosmologische Implikationen der Jerusalemer Tempeltheologie, in: Othmar Keel/Erich Zenger (Hg.), Gottesstadt und Gottesgarten. Zu Geschichte und Theologie des Jerusalemer Tempels (QD 191), Freiburg i. B. 2002, 24–68: 52.

an der Stelle des Gartens auch die hiskijanische Mauer auf die davidische getroffen ist, auch wenn es für beides keine sicheren Zeugnisse gibt.²⁴

Die Stelle, an der sich die beiden Mauern treffen, könnte nun eine (absichtlich?) unverbundene Stelle beinhaltet haben, durch die Hiskija zu fliehen versuchte. Dies würde allerdings bedeuten, dass es sich vermutlich nicht um ein Tor handelt, sondern schlicht um ein Loch in der Mauer. Hätte es diese Lücke allerdings gegeben, wie sollte sie dann während der mehrmonatigen Belagerung vor den Babyloniern verborgen geblieben sein? Handelt es sich um ein Tor, dann stellt sich die Frage, wieso dieses Tor während der Belagerung unbeaufsichtigt gewesen sein sollte.

Aber noch zwei andere Möglichkeiten sind denkbar. Es könnte auch sein, dass an dieser Stelle eine der babylonischen Breschen, von denen 2 Kön 25,3 und die Babylonischen Chroniken²⁵ berichten, lag und Zidkija einen Ausfall versuchte. Gegen diese Hypothese spricht meines Erachtens ein Zweifaches. Erstens wurde die Belagerung hauptsächlich vom Ölberg her, also von Osten angeführt, weshalb ein direkter Angriff auf den Königspalast von zwei Seiten weniger sinnvoll ist, als einen Durchbruch in die Davidstadt oder die *Mischne* zu beginnen, um an mehreren Orten gleichzeitig Zugang zu erhalten und die Bevölkerung an mehreren Orten zur Verteidigung zu zwingen. Zweitens ist der Punkt, an dem sich zwei Mauern kreuzen, ungünstig für Belagerungsmaschinen, da sie weniger Bewegungsfreiheit haben und Angriffen aus mehreren Richtungen ausgeliefert sind. Ich halte daher auch diese Möglichkeit für wenig wahrscheinlich.

Als dritte Option bleibt noch das Modell der *Kasemattenmauer*. Dieser Mauertypus war im Israel des ersten Jahrtausends vor Christus bereits bekannt, wie beispielsweise die Funde von Tell Hazor belegen.²⁶ Er dient gerade bei

²⁴ Eine Flucht nach Südosten durch die Mauer erscheint nicht sinnvoll, weshalb der Garten eher im NO anzusiedeln ist. Es gibt zwar keine genauere Angabe über dessen Lokalisierung oder die genaue Lage eines solchen Tores, aber nicht nur im SO, sondern auch im NO gibt es eine Stelle, an der die beiden Mauern aufeinandertreffen. Falls es sich um einen Durchgang durch zwei verschiedene Mauern handelte, läge der Nordosten als Passierstelle aus zwei Gründen näher. Erstens müsste Zidkija auf dem Weg nach Jericho, das nordöstlich von Jerusalem liegt, noch einmal den Ölberg, also das Hauptlager des Feindes, passieren. Zweitens liegen im Nordosten von Jerusalem die Quellen des Pirkat (Wadi Kelt), das einen relativ geschützten und schnellen Weg in die Steppen von Jericho bietet.

²⁵ Vgl. Donald J. Wiseman, *Chronicles of Chaldean Kings (626–556 B.C.)* in the British Museum, London 1956, 32–35.

²⁶ Wolfgang Zwickel belegt für Hazor die Existenz ab EZ IIA (ders., Hazor, in: *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet*, erstellt 2014, <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/20749/> [17.03.2016], 3.5.2) und für Jerusalem glaubte Kenyon den Beleg einer Kasemattenmauer aus salomonischer Zeit belegen zu können, eine neuere Publikation von Steiner (2001) zweifelt aber

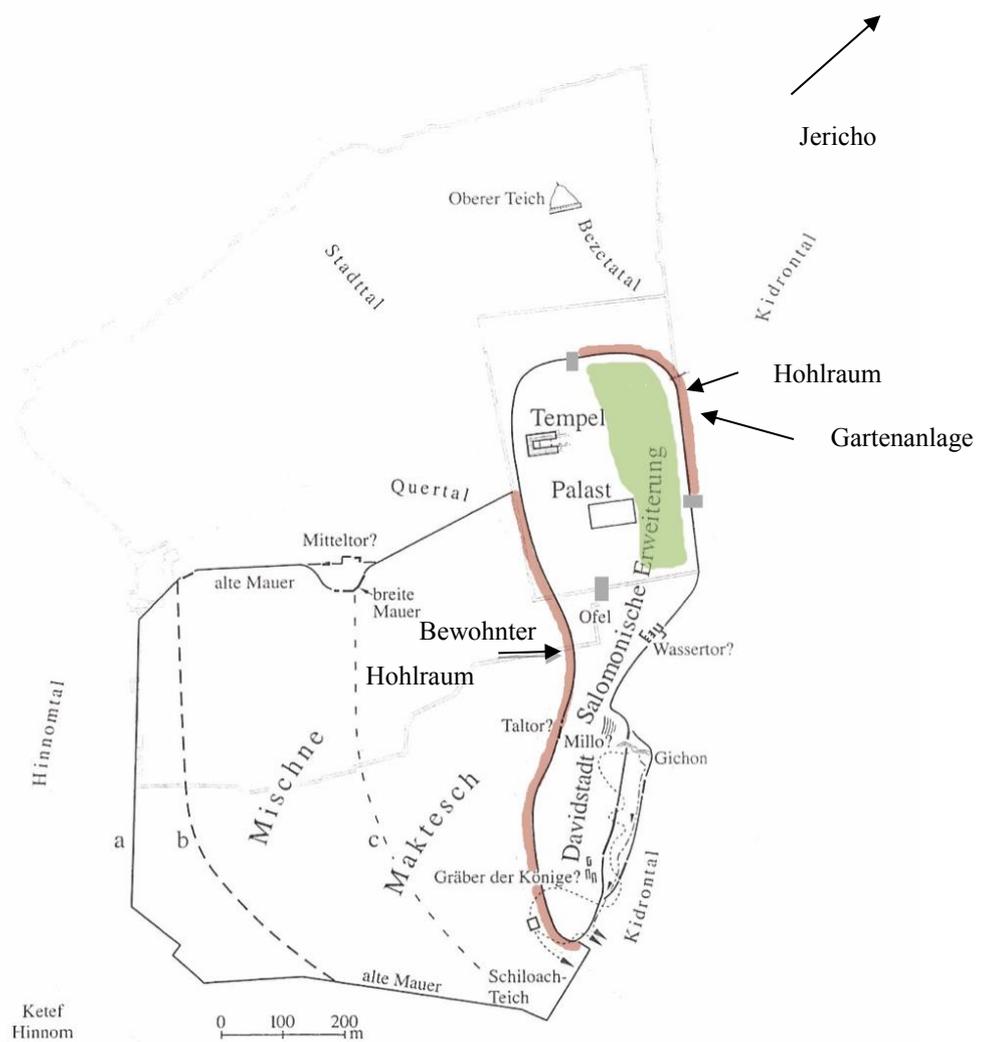
größeren Städten der Raumbeschaffung. Eine Mauer wird so errichtet, dass sie zwei tragende Wände hat, zwischen denen ein Hohlraum liegt, in dem man wohnen oder auch Handel treiben kann. Im Fall einer feindlichen Bedrohung wird die Kasematte mit Steinen und Schutt aufgefüllt, sodass eine solide und sehr dicke Stadtmauer entsteht. Dies würde auch den Beleg in Jes 22,10f erklären. In V. 10 wird davon berichtet, dass Häuser abgerissen werden, um die Mauern Jerusalems zu verstärken. Dies würde dem oben genannten Modell entsprechen. Der Wasserbecken in V. 11 wäre dann auf den Gewölbegang des Hiskijatunnels bezogen.

Nimmt man die Kasemattenmauer also für beide Jerusalemer Stadtmauern an, ergibt sich für „zwischen den Mauern“ eine wörtliche Bedeutung. Die West-Mauer der Davidstadt, die innerhalb der Stadtgrenzen lag, wird kaum bei einer Belagerung geschlossen worden sein, da sie keinerlei defensiven Charakter mehr hatte. Auch ein Teil der Ostmauer könnte hohl geblieben sein, da das Kidrontal steil aufsteigend war. Geht man davon aus, dass diese Mauern also hohl blieben, so wäre ein geplanter Fluchtweg mit einem (geheimen) „Weg zwischen den Mauern“ denkbar, der außerdem nur ein Tor braucht, jenes, das aus der Stadt hinausführt. Die Lage am Königsgarten wäre dann ebenfalls sinnvoll, da ein Fluchtweg in einem Garten kaum gesucht werden wird und sich leicht verbergen lässt.

Die Möglichkeit dieser Stadtmauer entspricht der (semantischen) Satzlogik von 2 Kön 25,4 am ehesten. Sie lässt sich anhand folgender Darstellung nachvollziehen:²⁷

daran; vgl. dazu mit den Literaturangaben Klaus Bieberstein, Jerusalem, in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, erstellt 2016, <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/22380/> (17.03.2016), 6.2.2.5.

²⁷ Die Vorlage der Graphik entstammt Küchler, Jerusalem (Anm. 12) 13. Der Königsgarten liegt m. E., insofern er überhaupt auf dem Hechal-Gelände vermutet werden kann an der (nord)östlichen Seite aus mehreren Gründen. Zum ersten würde eine Lage im Norden bzw. Nordwesten eher den Namen „Tempelgarten“ oder „Gottesgarten“ nahelegen, nicht „Garten des Königs“. Zweitens ist die Nähe des Gartens zum Königspalast für seine Nutzung durch diesen essentiell, denn der König wird kaum sein Palastareal verlassen, um in seinen Gartenanlagen zu gehen. Drittens ist mit einem Tor am Ofel, vielleicht sogar in der Westmauer zu rechnen, durch welches die Bevölkerung zum Tempel gehen konnte. Dabei ist es unwahrscheinlich, dass sie den Garten des Königs durchqueren durften (Eine rabbinische Legende aus späterer Zeit berichtet sogar davon, dass Königsgärten ein Tabu waren, vgl. Peter Schäfer, *The Origins of Jewish Mysticism*, Tübingen 2009, 204–205). Die Vorschläge für die „Tore“ in der Mauer ergeben sich dann wie folgt. Der Eingang liegt in größtmöglicher Nähe zum Palast, da er ansonsten als Fluchtweg untauglich wäre. Der angenommene Ausgang sollte an einer passierbaren Stelle liegen. Die Höhenunterschiede an der Ostseite sind dafür zu groß, sodass ein kurzer Weg zur ersten flachen Stelle im Norden anbietet. Weiters spricht für die Lokalisierung, dass der Weg nach SO an der Gihonquelle, also einem Tor vorbeiführen müsste, was den Geheimgang obsolet machen



7 Jerusalem von den Kanaanäern (3./2.Jt.a) bis zum babylonischen Exil (587/86a): Die kanaanäische Stadt und die Davidsstadt belegten zuerst nur den Südosthügel; Salomo erweiterte sie auf den Nordosthügel (mit Tempel und Palast). In der Zeit des jüdischen Königtums (bis 587/86a) dehnte sich die Stadt auf den Südwesthügel aus, den die so genannte *alte Mauer* umlief. Von den drei Varianten (a–c; vgl. 16,1–3) beginnt die Variante a neues Gewicht zu bekommen.

■ = Tor

würde. Außerdem ist die Schwachstelle in der Mauer nichts, was ein Feind erwarten würde und gleichzeitig kann dieser die Mauer an dieser Hohlstelle nicht gut zu Fuß und schon gar nicht mit Rammböcken erreichen, sodass es ein kalkuliertes Risiko wäre, ein Stück der Mauer unaufgefüllt zu lassen.

1.3 Der Weg zwischen den Mauern als narrativer Ort

Erzähltechnisch bleibt zu klären, weshalb diese komplizierte Formulierung anstelle einer einfacheren gewählt wird. Zwei thematische Bezüge können bei der Klärung dieser Frage dienen.

(1) Die Beschreibung des *Hauses der Rahab* (Jos 2,15) spricht von einem Fenster, durch das die Kundschafter an der Stadtmauer (הַרְוּמָה) herunter abgeseilt werden um zu fliehen. Diese Flucht ist notwendig, damit das Gottesvolk aufbrechen kann, um Jericho zu erobern (Jos 6). Davor allerdings überquert Israel den Jordan und sammelt sich bei Gilgal.²⁸ Das Haus der Rahab scheint ebenfalls in einer Kasemattenmauer zu liegen, da sonst ein Fenster in der Mauer schwierig zu erklären wäre,²⁹ und verbindet auf diese Weise den Einzug ins gelobte Land mit dem Auftakt des Exils (2 Kön 24–25).³⁰

(2) In Ex 14,29 steht das Wasser „rechts und links wie eine Mauer“ um das Volk Israel. Der Weg, den die Israeliten durch das Meer nehmen und der Weg Zidkijas in die Freiheit führen beide durch Mauern hindurch. Ähnlich ist auch der Bericht der Jordandurchschreitung in Jos 3. Es gibt allerdings einen großen Unterschied. Während das Schilfmeer durch göttliche Einwirkung trockengelegt wird (Ex 14,21) und die Lade Gottes die Wasser des Jordan staut (Jos 3,13), geht Zidkija seinen eigenen Weg, ohne dass JHWH als Retter und Helfer erwähnt würde. Zidkija geht keinen Weg in die Rettung, sondern (zurück) in die Gefangenschaft und den Untergang: in die Steppen von Jericho.

2. Die Steppen von Jericho (2 Kön 25,5)

2.1 Sinnüberschüsse und Grenzen historischer Interpretation

Die Flucht-Informationen, die 2 Kön 25,4–5 den Lesenden im sechsten Jahrhundert vor Christus zu bieten haben enthalten ein großes Fragezeichen. Aufgrund diverser Zeugnisse ist davon auszugehen, dass Jericho zum Zeitpunkt der Flucht Zidkijas bereits seit einer Weile unter babylonischer Kontrolle stand und eventuell seit dem ausgehenden achten Jahrhundert keinerlei Verteidigungsan-

²⁸ Die Bedeutung dieses Ortes wird im weiteren Verlauf des Artikels noch eine Rolle spielen.

²⁹ Vgl. dazu bspw. Trent C. Butler, *Joshua 1–12* (WBC 7A), Grand Rapids 2014, 236; Manfred Görg, *Josua* (NEB.AT), Würzburg 1991, 16.

³⁰ Es steht außer Frage, dass dieser Bezug isoliert betrachtet nicht besonders aussagekräftig ist. In Kombination mit einigen anderen Hinweisen, die im Folgenden ausgeführt werden, scheint er m. E. aber doch seine Berechtigung zu haben.

lagen mehr besaß.³¹ Außerdem ist der Ölberg als strategische Position im Osten Jerusalems wahrscheinlich das Zentrum der Belagerer gewesen, was eine Flucht direkt durch das Hauptlager bedeutet hätte – eine Handlung, die sowohl bei einer Flucht als auch bei einem Ausfall als strategisches Höchstisiko einzustufen ist. Sinnvoller wären daher zwei andere Optionen.³² Entweder Zidkija versucht nach Ägypten zu fliehen, das zwar geschwächt, aber nicht erobert war und bereits vorher als Verbündeter gegen das babylonische Imperium aufgetreten war.³³ Oder er könnte sich an der Gihon-Quelle verschanzen, der stärksten Befestigungsanlage innerhalb Jerusalems und damit ganz Judas. Die Festung bestand vermutlich aus einem eigenen geschlossenen Mauerring, der die einzige Wasserquelle der Stadt beschützte, und verfügte außerdem über ein enges unterirdisches Tunnelsystem als Zugang, welches auch von wenigen Verteidigern gehalten werden konnte. Auf diese Weise hätte Zidkija wahrscheinlich die beste Chance auf Kapitulationsverhandlungen gehabt.

Doch diese Spekulationen verlaufen notwendig im Sand, da es keine außerbiblischen Zeugnisse über die Flucht des Zidkija gibt und der Text eine andere Geschichte erzählt.

2.2 Die Steppen Jerichos als fiktiver Ort

Nähert man sich der Ortsangabe *Steppen Jerichos* aus erzähltechnischer, speziell aus kanonisch-intertextueller Sicht, so erschließt sich ein anderes Bild. Die Steppen Jerichos treten nur noch in Jer 39,5, einer Parallelstelle von 2 Kön 25,5, in Jos 4,13 und Jos 5,10 auf. Für sich allein genommen sind diese Steppen ein Gebiet in der Nähe Jerichos, das mit Gabe und Verlust des verheißenen Landes in Verbindung stehen. Es ist ein Schicksalsort für Israel.

³¹ Vgl. Margaret L. Steiner, *The Notion of Jerusalem as a Holy City*, in: W. Brian Aucker u. a. (Hg.), *Reflection and Refraction. Studies in Biblical Historiography in Honour of A. Graeme Auld* (VT.S 113), Leiden u. a. 2007, 447–458: 455–457.

³² Die folgenden Ausführungen bieten alternative Handlungen zur „tatsächlichen“ Geschichtsschreibung an, d. h. sie spielen durch was geschehen wäre, wenn Zidkija anders gehandelt hätte. Im anglo-amerikanischen Raum hat sich in den letzten Jahrzehnten eine starke Minorität von Historikern mit der Erstellung ebensolcher Szenarien für realgeschichtliche Ereignisse unter dem Schlagwort *counterfactual history* beschäftigt. Ziel ist die Frage, ob sich die Historie anders entwickelt hätte und wie stark, wenn man nur eine oder einige wenige Fakten ändern würde; vgl. exemplarisch Robert Cowley (Hg.), *What If? The World's Foremost Military Historians Imagine What Might Have Been*, Berkley 2000; Richard J. Evans, *Altered Pasts. Counterfactuals in History*, Waltham 2013.

³³ Vgl. Herbert Donner, *Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen. Teil 2: Von der Königszeit bis zu Alexander dem Großen. Mit einem Ausblick auf die Geschichte des Judentums bis Kochba* (GAT 4, 2), Göttingen ⁴2008, 409; Frevel, *Geschichte Israels* (Anm. 12) 278.

Zwei Ortsangaben innerhalb des Alten Testaments stehen mit den Steppen Jerichos in Verbindung: die Steppen Moabs und Gilgal.

Die *Steppen Moabs* werden insgesamt elf Mal erwähnt. Acht Mal treten sie im Buch Numeri auf, immer mit dem Zusatz „am Jordan bei Jericho“ (Num 22,1; 26,3.63; 31,12; 33,48–50; 36,13). Außerdem in Dtn 34,1.8 anlässlich des Todes Mose, der einen Berg „gegenüber von Jericho“ besteigt und schließlich in Jos 13,32 als Teil des Erbbesitzes Machirs aus dem Stamm Manasse ebenfalls mit Zusatz.

Die Stellen im Buch Numeri zeigen auf, dass die Steppen Moabs die transjordanische Seite der Araboth bilden. Sie sind für das Israel vor der Landnahme als Sammlungs- und Beratungsort von großer Bedeutung. Von hier aus erhält Mose seinen einzigen Blick auf das verheißene Land, d. h. die Steppen Jerichos sind es, die er sieht.

Nimmt man nun die Ortsangabe aus Jos 5,10 als zweiten Hinweis auf das Ziel Zidkijas, fällt der Ort *Gilgal* auf, der als einziger in den Steppen Jerichos verortet ist. Gilgal wird knapp 40x im Alten Testament erwähnt und bedeutet wörtlich „Ort der (Um)Wälzung“ (Jos 5,9).

Im Buch Josua (11 Erwähnungen) ist Gilgal der Ort, an dem der Jordan überquert wird, und damit der eigentliche Beginn der Landnahme. In Ri 2,1 und 3,19 wird Gilgal zum Ausgangspunkt göttlicher Botschaften. In 1 Sam (10 Erwähnungen) ist Gilgal der Zentralort des Saulidischen Königtums. Samuel spricht hier Recht, Sauls Königtum wird in Gilgal proklamiert und erneuert und alle wichtigen Brandopfer für JHWH werden in Gilgal dargebracht. Zur Zeit der Davididen, d. h. nach der Eroberung Jerusalems und ihrer Ausrufung zur Gottes- und Königsstadt, spielt Gilgal kaum noch eine Rolle. Allein Elija (2 Kön 2,1) und Elischa (2 Kön 4,38), die beiden großen Nordreichpropheten, halten sich in Gilgal auf. Weitere Verweise stammen aus dem Zwölfprophetenbuch (Hos 4,15; 9,15; 12,12; Am 4,4; 5,5; Mi 6,5) und drücken allesamt Kultkritik gegen das Nordreich aus. In Neh 12,29 und 1 Makk 9 wird (Bet-) Gilgal als Ortsbezeichnung genannt.

Bezieht man die zusätzlichen örtlichen Informationen mit ein, erklärt sich das Ziel Zidkijas wie folgt: Der letzte davididische König verlässt Jerusalem und kehrt an den Schicksalsort Israels zurück. Transjordanisch liegt das Grab des Mose, dem wegen seines Zweifels an Gott bzw. seines Machtmissbrauchs der Einzug ins verheißene Land verwehrt wurde. An den Ufern des Jordan, egal ob auf der Trans- oder Cis-Seite sammelte sich einst das Gottesvolk um zu beraten, zu erobern und Könige zu wählen. Viele dieser Beschlüsse haben sich aus Sicht von 2 Kön 25 als Fehlentscheidungen mittlerweile verworfener Teile

des Gottesvolkes (1 Sam 15; 2 Kön 17) herausgestellt.³⁴ Nun steht nur noch die Erfüllung der Drohworte über Manasse (2 Kön 21) an, weshalb die Nähe zum Gebiet des Stammes Manasse hier kein Zufall sein dürfte.

Indem Zidkija Jerusalem und damit den letzten Ort des verheißenen Landes, der noch dem Gottesvolk gehörte, verlässt und zu den Steppen Jerichos, an den Ort der Landnahme, zurückkehrt, beginnt das letzte Kapitel der Könige Judas. Die Landgabe JHWHs wird zurückgenommen.³⁵

3. Synthese

Die beispielhafte Untersuchung der Flucht Zidkijas hat einigen Aufschluss über die Rolle von textexternen Verankerungen gegeben. Gerade das Verständnis der Bibel als Geschichts- und Offenbarungszeugnis ist sehr sensibel. Die Bibel kann als Offenbarungszeugnis auch durch sich selbst ausgelegt werden, aus historischer Sicht ist dies allerdings ein Problem. Ebenfalls zu berücksichtigen ist die besondere Art der antiken Geschichtsschreibung und innerhalb dieser noch einmal das spezielle Geschichtsverständnis der Bibel.³⁶ Auf der anderen Seite zeigt sich, dass geographische Daten und archäologische Funde und Zusammenhänge sehr wohl dazu dienen können, unklare Textstellen verständlich oder auch erst auf der wörtlichen Ebene begreifbar zu machen. Sie ermöglichen eine differenziertere Auseinandersetzung mit dem Text und helfen, seine Bilder zu verstehen.

Was die historische Rekonstruktion allerdings weder leisten kann noch muss, ist die exegetische bzw. theologische Dimension des Textes auszuleuchten. Diese Grenzen betont auch Georg Steins noch einmal, wenn er – wie eingangs gezeigt – auf den Stellenwert historischer Forschung eingeht: „Historisches Bewusstsein und historische Forschung sind für die Bibellektüre unabdingbare Voraussetzungen (bilden jedoch nicht die Lektüre selbst), weil die Enzyklopädie, das Weltwissen, auf das die Bibeltexte verweisen und ohne dessen Kenntnis jede Äußerung unverständlich wäre, vielfach untergegangen ist.“³⁷ So wie der reale Autor heute entzogen bleiben muss, ist nur noch ein Teil

³⁴ Diese Argumentation geht auch auf, wenn Gilgal oder die Steppen Moabs nicht der Zielort sind, aber die Horizontweitung auf Mose, Saul und das Nordreich erscheint mir doch signifikant für die Auslegung von 2 Kön 25.

³⁵ Zur Markanz dieses Punktes und seiner Konsequenz für die Königsbücher werde ich im Rahmen meiner Dissertation weitere Ausführungen machen. Interessant ist beispielsweise auch, dass in Jos 10,1 der erste in der Bibel erwähnte König von Jerusalem Adoni-Zedek (Mein Herr ist Gerechtigkeit) heißt und der letzte (vorexilische) König nahezu den gleichen Namen trägt Zidkija (Meine Gerechtigkeit ist JHWH).

³⁶ Vgl. Ballhorn, *Israel am Jordan* (Anm. 7) 68.

³⁷ Vgl. Steins, *Kanonbewusste Bibellektüre* (Anm. 4) 56–57.

der komplexen Matrix antiken Gott- und Weltbewusstseins zugänglich. Die Texte sind damit *volens nolens* zur Interpretation durch Rezipientinnen und Rezipienten freigegeben. Auf der anderen Seite entspricht dies aber auch dem Charakter der Erzählung. Sie will nicht nur Fakten aufzählen, sondern eine Botschaft weitergeben. Sie ermöglicht den Lesenden eine Beziehung zum Erzählten einzugehen, die von Emotion und Spannung getragen wird und neue Deutungen von Erfahrungen ermöglicht. Hier ist auch der Ort des historischen Materials. Es hilft besser oder auch überhaupt zu verstehen, was die Verfasser des Textes gesehen, wie sie gelebt und aus welcher Kultur und Gesellschaft heraus sie geschrieben haben. Die Erzählung stiftet Beziehung zwischen Menschen über alle Zeiten und Orte hinweg, zwischen Menschen und Text(en) und zwischen Menschen und Gott. Letztlich ist sie daher „eine besonders nachhaltige Form von Theologie“,³⁸ da sie in vielen Kontexten neu erfahren werden kann. Die Erzählungen der Bibel können an jedem Ort und zu jeder Zeit Gotteserfahrung generieren und sind daher nicht umsonst die klassischen *loci theologici* schlechthin.

³⁸ Vgl. Knut Backhaus, Lukas der Maler. Die Apostelgeschichte als intentionale Geschichte der christlichen Erstepoche, in: ders./Häfner, Historiographie und fiktionales Erzählen (Anm. 13), 30–66: 42.